Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 5

Artikel: Sag mir, was ich werden soll...
Autor: Spuhler, Annie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau A.

Ich kann Dir nicht sagen wieso. Es kommt einfach aus mir heraus, aus meinem Innern. Ich spüre, wie meine Kinder sind, und ich handle so, wie ich innerlich davon überzeugt bin, dass es richtig ist. Und ich hoffe, meine Erziehung ist gut für meine Kinder, aber das werde ich erst später sehen. So wie ich erzogen worden bin, da bin ich nicht einverstanden, und ich erziehe ganz anders. Aber meine Grossmutter betet jeden Tag für mich und dafür, dass es mit meinen Kindern gut herauskommt, und ich glaube, dass das hilft. Wenn sie einmal stirbt, dann bete ich weiter.

Wonach richtest Du Dich in Deiner Erziehung? Warum erziehst Du gerade so und nicht anders?

Frau R.

Das hängt mit unserer ganz privaten Geschichte zusammen. Bei uns zu Hause wurden Mädchen und Buben ganz gleich behandelt, auch wenn ich auf dem Land aufgewachsen bin. Aber in der Familie meines Mannes war es ganz anders. Da mussten sich die Buben hart durchs Leben beissen, die Mädchen wurden immer verhätschelt und beschützt. Auch heute noch, die sind als dreissigjährige Frauen mit Kindern noch immer *«Muttertiti»*. Für meinen Mann wurde das Geschäft in die Höhe geführt, als er es dann nicht übernehmen wollte, kamen Drohungen, Angriffe, natürlich auch gegen mich. Das Verhältnis ist heute noch nicht gut. Aber für mich und besonders für meinen Mann war die ganze Geschichte, dieses ständige sich Wehren mit Händen und Füssen so hart, dass wir uns geschworen haben, unsere Kinder offener zu erziehen und mehr auf ihre Bedürfnisse zu achten. Eigentlich war die schlechte Erfahrung so richtig der Antrieb, es anders zu machen, ich würde sagen besser.

Frau B.

Ich halte mich eigentlich nur an meine eigene Erziehung, nicht etwa an Bücher, es ist mir auch gleichgültig, was die Nachbarn über meinen Erziehungsstil denken. Ich glaube nicht, dass man Erziehungsratschläge erteilen kann, jeder muss sein Kind selbst abschätzen können. Was ich an meiner Erziehung als nicht gut empfand, versuche ich heute zu vermeiden. Mit dem Grundsätzlichen meiner Erziehung bin ich aber einverstanden, also bei uns waren Anstand, Vertrauen und Ehrlichkeit hochgeschrieben und das versuche ich weiterzugeben, kleinere Sachen ändere ich ab. Ich bin mir aber bewusst, dass ich natürlich auch wieder meine Fehler mache, aber ich möchte, dass sich meine Kinder an etwas halten können, so wie ich es kann. Die Alltagsprobleme löse ich mit den Kindern alleine, aber bei vielen Problemen diskutieren mein Mann und ich zusammen und besprechen, wie wir reagieren sollen. Wir kritisieren uns selbst oder den andern, ab und zu sogar vor den Kindern, sie sollen merken, dass Erwachsene auch ihre Fehler machen.

Sag mir, was ich werden soll...

Beruf fürs Leben?

91% der Mädchen (93% der Knaben) finden, der Beruf sei wichtig bis sehr wichtig. 75% der Mädchen (65% der Knaben) finden dasselbe zum Kinderhaben. 35% Mädchen (26% Knaben) betrachten Ehe und Partnerschaft als wichtiger als den Beruf; 44% bezw. 45% halten beide Bereiche für gleich wichtig.
So antworten 1978/79 Mädchen (und Knaben) im 9. Schuljahr auf eine Befragung (2000 Jugendliche, ohne Mittelschüler, deutsche und französische Schweiz).*
Ungefähr gleichzeitig wird der Stellenwert der Berufswahl bei 18 knapp 14jährigen Mädchen einer Primarschule des Kantons St. Gallen untersucht. Diese sind ebenfalls grundsätzlich von der Wichtigkeit des Berufs überzeugt. Aber ein paar davon finden, sie brauchen nicht unbedingt einen Beruf. Die Wünsche zielen alle auf typisch weibliche Berufe: Verkäuferin, Schneiderin, Blumenbinderin, Coiffeuse, Kinderpflegerin, Kinderkrankenschwester, Politesse, Hostesse. Eine Ausnahme: Tierpflegerin. Die meisten wissen wenig über den Beruf und die dafür notwendige Ausbildung. Für alle ist der Beruf nur eine Übergangsphase vor dem Heiraten und Kinderhaben. Davon haben sie schon ganz konkrete Vorstellungen.**
Rein theoretisch ist der Beruf für Mädchen also wichtig geworden. Aber prak-

Wer von dieser Basler Klasse hat 2 Monate vor Schulschluss noch keine Lehrstelle?
Die drei Mädchen links vom Lehrer

tisch? Welches Mädchen überlegt sich, was sie wirklich gern tut, in welcher Umgebung sie sich wohlfühlt, wo und wann sie aus sich herauskommt? Welche 15jährige denkt ernsthaft daran, wie sie als 25-, 35-, 45-, 55jährige in ihrem Beruf aussieht?

Die Berufswahl findet nicht statt

80% der Mädchen, die eine BIGA-Lehre machen, landen in den Berufsgruppen Büro, Verkauf, Körperpflege und Gastgewerbe. Dass da keine positive Wahl getroffen, sondern das kleinere Übel akzeptiert wird, zeigt eine kleine nicht repräsentative Umfrage bei KV-Lehrlingen (Mädchen im 2. Lehrjahr):

A: In der Schule wird über die Berufswahl gesprochen. Sie macht eine Schnupperlehre im Büro, die ihr nicht schlecht gefällt. Aber jetzt gefällt ihr die Arbeit nicht wegen des vielen Sitzens und weil sie wenig persönlichen Kontakt mit Leuten hat. Sie möchte Stewardess werden und braucht dazu eine abgeschlossene Lehre.

B: Das Fach «Berufswahl» bringt ihr nicht viel. Sie hat Interesse am Beruf der Krankenschwester, hätte aber zu lange auf die Ausbildung warten müssen. Deshalb hat sie sich zu einer KV-Lehre entschlossen, findet die Arbeit im Büro aber sehr trocken und vermisst den Kontakt mit Leuten.

C: Die Berufswahlklasse ist an einem freien Nachmittag, deshalb geht sie nicht hin und hat keine Berufsinformationen. Per Zufall findet sie eine Lehrstelle auf dem Büro. Sie hasst das viele Sitzen und möchte später ihr Hobby, das Tanzen, zum Beruf machen.

D: Schon als junges Mädchen geht sie manchmal mit einer Verwandten ins Büro. Der Betrieb gefällt ihr. Sie findet eine Lehrstelle in einer Speditionsfirma, wo immer viel läuft. Sie ist zufrieden.

Die Mädchen sind also mehrheitlich in einer Situation, aus der sie am liebsten fliehen möchten. Die drei Unzufriedenen haben zwar vage Pläne für einen Berufswechsel. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass die meisten die Veränderung nicht durch Weiterbildung, sondern durch das (vorübergehende) Aufgeben der Arbeit zugunsten des Heiratens und Kinderhabens bewerkstelligen. Das Problem besteht nicht darin, dass die jungen Frauen dem Beruf eine Zeitlang den Rücken zukehren, sondern, dass ihre Berufssackgasse sie dazu zwingt, sich ins Familienleben zu stürzen. Und so dreht sich das Karussell immer weiter: Die meisten Frauen haben keine Arbeit, die ihnen mehr bringt als den Lohn — In der Praxis wird der Berufswahl der Mädchen wenig Aufmerksamkeit gewidmet — Sie landen in einem Beruf, der sie nicht befriedigt — Die Mutterschaft wird zum Ausweg — — —

Die oben erwähnte Studie über die Berufswahl der 18 Mädchen im Kanton St. Gallen kommt zum Schluss, dass dieses Karussell durch die Lehrer/innen und Berufsberater/innen gestoppt werden muss. Hier gibt es noch viel zu tun. Vergleichende Studien haben gezeigt, dass in einigen Kantonen bis zu 50% der Lehrer/innen, die auf den entsprechenden Stufen unterrichten, überhaupt keine Zeit für die Berufswahl aufwenden.

Die Frage sollte meines Erachtens auch von der Frauenbewegung angegangen werden. Abstrakte Gleichheit, wie sie vom neuen Verfassungsartikel garantiert wird, etwa gleiche Stundenpläne für Mädchen und Knaben, genügt nicht. Im Gegensatz zu den Knaben, denen die ganze Palette der Berufe sozusagen zu Füssen liegt, müssen sich die Mädchen erst noch daran gewöhnen, dass sie sich für jeden beliebigen Beruf entscheiden können. Aber es braucht nicht nur eine neue Einstellung bei den Mädchen, sondern auch eine bessere Berufsinformation und eine unvoreingenommene Lehrstellenvermittlung.

Die erste Kaminfegerin, die einzige Lokführerin

Die Zeitungsberichte über Frauen in Männerberufen tönen einerseits sensationell und leicht anrüchig, andererseits wird die Wahl eines sog. Männerberufs oft auch als Emanzipation dargestellt. Ich glaube nicht, dass sog. Männerberufe emanzipatorischer sind als sog. Frauenberufe. Aber die Studie «Frauen in Männerberufen»*** belegt, dass die Mädchen, die sich für einen sog. Männerberuf entscheiden, ihrer Berufswahl grosses Gewicht beimessen. Die meisten setzen einen starken langjährigen Berufswunsch durch — oft gegen den Widerstand ihrer Umwelt und gegen die Widrigkeiten der Lehrstellensuche —, oder sie finden das Passende dank guter schulischer Vorbereitung auf die Berufswahl und Beharrlichkeit beim Schnuppern. Die 50 befragten Frauen, die alle ihre Lehre schon eine Zeitlang hinter sich haben, sind mit ihrer Wahl zufrieden. Entweder arbeiten sie auf dem gelernten oder einem verwandten Beruf oder sie planen, nach der Kinderphase in ihrem Beruf weiterzuarbeiten.

Zum Beispiel: Mechanikerin

Berufswahl

Meine Berufswahl damals war eher etwas zufällig als sehr durchdacht. Es gab bei uns keinen Berufsberater im Dorf und ich war so gut wie gar nicht orientiert über das Berufsangebot. Meine bevorzugten Fächer in der 3. Sekundarklasse waren Geometrie, Algebra, Zeichnen — alle meine Mitschülerinnen, die etwa gleich standen, gingen an eine Mittelschule. Ich hatte aber für den Moment genug von der Schule und dachte an eine Lehre als Maschinenzeichnerin. Ich machte in einer grossen Maschinenfabrik eine Schnupperlehre und eigentlich plauschhalber noch eine als Mechanikerin. Da ich körperlich gut in Form war und immer Sport getrieben habe, fand ich, dass mir der Mechanikerberuf mehr gab, weil man sich dabei bewegen kann.

Mein Vater hat starke Bedenken geäussert, ich müsse auch an später denken, als Frau hätte ich überhaupt keine Zukunftschancen auf diesem Beruf. Ich habe übrigens meine letzten Schuljahre in einer Mädchenschule bei Klosterfrauen gemacht und habe, ehrlich gesagt, das Entsetzen der Klosterfrauen über meinen Berufsentscheid heimlich genossen.

Berufslehre

Meine Ausbildung war sehr gründlich. Ein Grossbetrieb kann gute Lernmöglichkeiten bieten. Allerdings hätte ich später nicht mehr hier in der Produktion arbeiten wollen. Die vier Lehrjahre sind aufgeteilt in 2½ Jahre Lehrwerkstätte und 1½ Jahre Werkstatt in verschiedenen Abteilungen. Wir waren eine Gruppe von ca. 16 Lehrlingen, ich war als einziges Mädchen von Anfang an gut aufgenommen.

Ich habe verschiedene Chefs gehabt, zum grossen Teil sehr rücksichtsvolle, die mir bei jeder schweren Arbeit zu Hilfe eilten.

Im Betrieb draussen war die Skepsis grösser. Da standen die Arbeiter oft stundenlang regungslos hinter ihren Maschinen und beobachteten mich. Da darf einem kein Fehler passieren. Am Anfang war ich noch recht unsicher, merkte aber bald, dass man jede Unsicherheit überspielen muss, sonst ist man schnell abgeschrieben. Es ist einfach das Ungewohnte, das die Leute selber auch verunsichert. Ich habe aber auf jeder Abteilung hilfsbereite Menschen gefunden. Mehrere Male wollte mich die Firma als Aushängeschild zu Reklamezwecken benutzen, aber da habe ich jedesmal so sauer reagiert, dass man nie eine Fotografie von mir brauchen konnte.

Nach der Berufslehre

Ich habe ein halbes Jahr halbtags bei meiner Lehrfirma weitergearbeitet und habe daneben Jugendarbeit gemacht. Ich hatte einen neuen Plan: Werklehrerin. Die Anforderungen sind jedoch enorm, man braucht mindestens die Matura. So habe ich mit 20 Jahren begonnen, die Matura in Fernkursen nachzuholen, und nebenbei – als einzige der Klasse – teilweise gearbeitet. Meine Bedingungen waren nicht gut, der Kanton weigerte sich, mir Stipendien zu zahlen, obwohl mein Vater bereits die AHV bezog. Die Belastung war gross – der viele Stoff in der Schule – der Existenzkampf. Als nach 1½ Jahren mein Vater starb, kamen auch noch familiäre Probleme dazu. Ich konnte nicht mehr und gab alles auf, die Maturitätsschule und meine Teilzeitstelle. Ich war auch nicht bereit, meine ganze Freizeit in die Schule zu investieren, ich hatte dazu genug schlechte Beispiele in den oberen Klassen.
Dann kam erst mein schlimmstes Jahr. Ich suchte wieder eine Stelle als Mechanikerin und bin acht Monate arbeitslos geblieben. Ich habe mich x-mal beworben und immer Absagen bekommen. Mehrere Male tauchte ein Inserat wieder in der Zeitung auf, obwohl mir die Stelle freundlich als besetzt gemeldet wurde. Nach Möglichkeit habe ich Jobs angenommen im Service, als Köchin, in Lagern, als Bürohilfe, etc. Ich bekam keine Arbeitslosenunterstützung, da ich zu wenig lang einbezahlt hatte. Ich bin in dieser Zeit fast verzweifelt.
Vor Weihnachten entdeckte ich ein Inserat, dass in einer Fabrik Frauen für Fliessbandarbeit gesucht wurden. Ich meldete mich, weil ich unbedingt Geld brauchte und wurde angestellt. Ich bekam den Maximallohn von Fr. 1'700.– für 9 Stunden schwerste Arbeit. Es war eine wichtige Erfahrung für mich, zu erleben, was Frauen in Fabriken leisten. Nach zwei Monaten fragte mich der Personalchef, ob ich eine frei gewordene Mechanikerstelle annehmen wolle. Ich sagte gerne zu und habe ein Jahr in der Werkzeugmacherei gearbeitet. Etwas unsicher war ich anfänglich schon – ich hatte ja einige Zeit nicht mehr auf meinem Beruf gearbeitet. Zwei dort angestellte Jugoslawen halfen mir bei jeder Schwierigkeit. Sie waren die besten Arbeitskollegen, die ich je hatte. Ich kündigte nach einem Jahr, weil mir der einstündige Arbeitsweg einfach zu beschwerlich wurde. Ausserdem «gluschtete» mich auch ein dreimonatiger Englandaufenthalt.
Danach wurde ich für die Fächer Werken, Metall und Turnen in einem Heim für milieugeschädigte Jugendliche angefragt. Dieses halbe Jahr mit den 15-16-jährigen Burschen hat mich sehr viel Kraft gekostet, aber irgendwie auch die Weichen gestellt. Ich sah jetzt eine Möglichkeit, meinen gelernten Beruf mit sozialer Arbeit zu verbinden. Anschliessend habe ich zwei Jahre in einer Behindertenwerkstätte gearbeitet. Ich habe Serienarbeiten überwacht und Arbeitsplätze eingerichtet. Die Arbeit befriedigte mich sehr. Ich wusste jetzt, dass ich meine Ideale ziemlich verwirklichen kann.

Diesen Sommer habe ich während drei Monaten als Erntemaschinenfahrer Erbsen gedroschen. Ich bin mir jetzt am Überlegen, ob ich für ein halbes Jahr Aufbauarbeit in Neapel machen will, so ein Projekt würde mich reizen, oder ob ich wieder in die Behindertenarbeit einsteigen werde. Das mache ich aber erst wenn ich sicher bin, dass ich zwei bis drei Jahre bleiben will, sonst ist es diesen Menschen gegenüber verantwortungslos.

Zur Familie

Ich bin mit Vater und Mutter auf dem Land aufgewachsen. Mein Vater war bei der Swissair angestellt, später arbeitete er als Mechaniker. Meine ältere Schwester hat eine Bürolehre gemacht.

Seit einiger Zeit lebe ich mit meinem Freund zusammen, der beruflich Lehrer ist. Ich habe ihn bei meiner Arbeit mit Behinderten kennengelernt. Er ist handwerklich nicht sehr begabt. Wir haben eigentlich nur eine Schwierigkeit, die mit meinem Beruf zusammenhängt. Wenn irgendeine Reparatur in unserer Wohnung zumachen ist, reagiere ich oft vorschnell, das kann ich besser. Ich bin froh, dass er sehr tolerant ist und mir solches nicht übel nimmt. Sonst wäre unsere Beziehung schwierig.
Mein Bekanntenkreis hat mich oft angestaunt, dass ich diesen Beruf ausübe. Es ist einfach ungewohnt. Ich habe aber nie grosse Lust gehabt, lange Erklärungen abzugeben, wenn ich nicht fühlte, dass Toleranzbereitschaft vorhanden war.

Als Frau in einem «Männerberuf» muss man sich der Sonderstellung bewusst sein. Viele schauen auf einen. Man ist der Mittelpunkt oder die Zielscheibe, wie man es gerade nennen will. Eine Sonderbehandlung darf hingegen nicht erwartet werden. Man arbeitet dort und ist nicht mehr oder weniger als jeder andere. Am besten ist, alle Mitarbeiter gleich zu akzeptieren und niemanden zu bevorzugen. Das ist noch schwierig in der Lehre, darum ist man am Anfang besser etwas zurückhaltend. Ich habe es mir zum Prinzip gemacht, im Lehrbetrieb nie eine Beziehung anzufangen, um nicht in Rivalitäten verwickelt zu werden. Trennung von Privatleben und Arbeitswelt ist wichtig.***

Anmerkungen;
* Infos aus NZZ 27./28.6.81
** Infos aus «Berufsberatung und Berufsbildung» 2/79
*** Von Rosmarie Sidler, erschienen als «Berichte aus dem Institut für Bildungsforschung und Bildungspädagogik», Band 4, Zürich 1982

Annie Spuhler

Die Mädchen wurden gefragt: «Was würden Sie einem Mädchen raten, das den gleichen Beruf lernen will wie Sie?» Als Hilfe für Mädchen, die einen 'Männerberuf' erlernen wollen, werden hier die häufigsten Antworten wiedergegeben:
Die Berufswahl will genau überlegt sein. Jedes dieser Mädchen sollte eine Schnupperlehre machen. Als 'Pionierin' hält man nur durch, wenn man wirklich Freude am Beruf hat.
Man muss körperlich gesund sein, denn mancher Männerberuf ist physisch anstrengender als ein üblicher Frauenberuf. Überdurchschnittliche körperliche Kräfte sind oft von Vorteil. Man sollte nicht erwarten, dass besonders Rücksicht genommen wird, vor allem im Erwerbsleben. Man muss lernen, Lasten richtig zu heben und erfinderisch im Einsatz von Hilfsmitteln sein.
Es braucht einen überdurchschnittlichen Durchhaltewillen. Durchsetzungsvermögen und persönliche Sicherheit sind von Vorteil.
Man braucht gelegentlich eine 'dicke Haut'. Eine gewisse Schlagfertigkeit zur Beantwortung 'dummer Sprüche' ist nötig. Man muss sich wehren können. Man darf nicht 'kompliziert' sein.
Wenn man eine nähere Beziehung mit einem der Arbeitskollegen aufnimmt, gibt es leicht Schwierigkeiten! Besser ist es, alle Kollegen gleich zu behandeln.
Neben dem richtigen Beruf ist auch der richtige Lehrmeister von grosser Bedeutung. Er sollte etwas Verständnis für die besondere Situation der Frau aufbringen (Umkleideprobleme, Periode...). Man hat eine Sonderstellung, aber man darf keine Sonderbehandlung erwarten.
Man kann die Hände weniger schonen als in manchen Frauenberufen.
Als Frau muss man oft besser sein als ein Mann!
In Zeichnerberufen hat man es leichter als in handwerklichen. Hat man einmal die Aufnahmeprüfung bestanden, so muss man sich in einem Grossbetrieb weniger behaupten als in einem kleinen.***